

**Zur Erinnerung an Prof. Dr. Dr. h.c. Georg Schmidt (1896-1965), Direktor der  
Öffentlichen Kunstsammlung Basel 1939-1961**

Autor(en): Robert Hess  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1966

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f058614f-b34c-4459-a0ce-b1deee80f007>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Erinnerung an  
Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Schmidt  
(1896–1965)

Direktor der Öffentlichen Kunstsammlung Basel 1939—1961

*Von Robert Hess*

Es war gegen Ende der zwanziger Jahre, als Georg Schmidt und ich uns befreundeten. Am «Samstagstisch» im Bahnhofbuffet kamen wöchentlich die Maler Hermann Meyer, Paul Burckhardt, Esther Mengold und die Kunstfreunde Dr. Rud. Riggenbach, der Direktor des Gewerbemuseums, Dr. Hermann Kienzle, und Georg Schmidt zusammen. Schon damals vertrat Georg Schmidt in den sehr lebhaften Auseinandersetzungen ausgeprägt eigene Auffassungen. Nicht selten stand er in scharfem Gegensatz zu den «geschmäcklerisch»-impressionistisch eingestellten älteren Malern. Deshalb nahm er an diesen Zusammenkünften mit der Zeit auch immer seltener teil. Der Verkehr mit Carl Burckhardt und besonders mit Künstlern der jungen Generation war für ihn ungleich fesselnder. Auch der deutsche Expressionismus, die Künstler der «Brücke», Maler wie Munch, Kokoschka und die Nachfolger der Impressionisten in Frankreich erregten sein lebhaftestes Interesse. Nicht minder aufgeschlossen wendete er sich den Fragen des «neuen Bauens», der Tätigkeit des «Bauhauses» und den näherliegenden Aufgaben unseres «Werkbundes» zu. Denn damals schon hatte der Schweizerische Werkbund mit den Problemen der kunsthandwerklichen Arbeit und der maschinellen Produktion zu tun.

In den vielen, thematisch und formal immer neuartig gestalteten Ausstellungen des Gewerbemuseums, die er zusammen mit dessen Direktor, Dr. Kienzle, oder auch selbständig veranstaltete — er war von 1927 bis 1939 Assistent am Gewerbemuseum —, konnte er eine ständig wachsende Besucher-

zahl mit den künstlerischen Fragen der Zeit und den Bemühungen um eine sogenannte angewandte Kunst anschaulich bekannt machen.

Direktor Kienzle, von führenden deutschen kunstgewerblichen Schulen und Werkstätten beeindruckt, hatte ein sehr feines Empfinden für das Material und die ihm gemäße Bearbeitung. In diesen Dingen wie auch bei der Einrichtung von Ausstellungen waren Kienzle und sein Assistent nicht immer einer Meinung. Die Aussprachen darüber führten Georg Schmidt etwa dazu, die Bezeichnung «bürgerlich» im abwertenden Sinne zu verwenden. Sie entsprach seiner Art der Kunstbetrachtung, in die er das Soziologische mit klarer Systematik einzuflechten liebte. Aus dem Zusammenhang gerissen, doktrinär einseitig ausgelegt und unter Nichtbeachtung der aufgezeigten neuen Aspekte ist ihm das «Soziologische» später häufig zum Vorwurf gemacht worden. Direktor Kienzle hat seinen Assistenten mit Nachdruck verteidigt. Er wies auf seine wertvolle, unkonventionelle Mitarbeit und sein gesundes Temperament hin und hob besonders seine ungewöhnliche Gabe der präzisen, klaren Formulierung hervor, die in seinen Katalogen und Führungen allgemein geschätzt wurde.

Noch vor seiner Tätigkeit am Gewerbemuseum wurde Georg Schmidt Bibliothekar beim Basler Kunstverein (1922 bis 1937), als Nachfolger von Dr. Rud. Riggerbach. Mit dem ihm eigenen Eifer nahm er an den Sitzungen der Vereinskommision teil. Bereitwillig übernahm er die Hängung mancher Ausstellung in der Kunsthalle und hielt zur Eröffnung einführende Ansprachen.

Über zwei Jahrzehnte hat Georg Schmidt, jeweilen am Mittwochabend, seine stadtbekannt gewordenen kunstgeschichtlichen Kurse abgehalten, anfänglich im Gewerbemuseum, und als die Besucher zu zahlreich wurden, im Vortragsaal des Kunstmuseums. So ermunternd die Freude und Genugtuung an seinen Kursen war, sein Verlangen nach einer Lehrtätigkeit an einer Hochschule konnten sie nicht ersetzen. Dieser sehnliche Wunsch ist erst in seinen letzten Lebensjahren erfüllt worden. Dem Rufe der Kunstakademie in München, 1958, konnte er mit Zustimmung der baslerischen Behörden zusagen. Monat-

lich zweimal hatte er in München seine Vorlesungen zu halten. Bis zum Ausbruch einer schweren Krankheit, 1963, hat ihm diese Lehrtätigkeit einen letzten großen Erfolg und viel Befriedigung gebracht.

Georg Schmidt hat sich lange Jahre auch mit der Kunstkritik befaßt. Die öffentliche Stellungnahme zum Kunstgeschehen in der Stadt war ihm schon in jungen Jahren willkommen. Bereits als Student schrieb er 1919—1921 die Kunstkritiken im «Vorwärts». Dann wurde er 1921—1938 Kunstkritiker an der «National-Zeitung». Seine lebendigen, Herausforderungen nicht scheuenden Besprechungen führten in den Kreisen der Künstler und Kunstfreunde nicht selten zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen. Immer aber bewiesen seine Ausführungen Rückgrat und Überzeugungskraft und bewirkten eine Belebung der Diskussion in den künstlerisch interessierten Kreisen.

Die Lust und Freude am Schreiben und Publizieren ist ihm bis in die traurigen Tage seiner Krankheit geblieben, da ihm sogar die Kraft fehlte, auch nur wenige Zeilen zu lesen.

Georg Schmidt hat unzählige Aufsätze, Abhandlungen und Artikel in Zeitschriften, Katalogen und Zeitungen veröffentlicht und zu Ausstellungen ausführliche Ansprachen gehalten. Die Kommission des Kunstmuseums hat eine Auswahl aus diesem zerstreuten Schrifttum in einem Buch «Georg Schmidt, Schriften aus 32 Jahren Museumstätigkeit» 1964 herausgegeben.

Bei der täglichen, vielseitigen Beanspruchung eines Museumsdirektors ist es erstaunlich, daß er sein umfangreiches Wissen noch in einigen Büchern zusammenfassen konnte. Für einen Pariser Verlag schrieb er 1952 das mit farbigen Reproduktionen versehene populäre Buch «Le Musée de Bâle, De Holbein à Picasso», und für die bekannte Reihe der «Blauen Bücher» verfaßte er 1959 den ungleich anspruchsvolleren Doppelband «Die Malerei des 20. Jahrhunderts in Deutschland».

Obwohl er von seiner Krankheit geplagt und bedrängt wurde, war es ihm noch vergönnt, Ende 1963 das ihm von der «Bâloise Holding» in Auftrag gegebene sehr schöne Buch «Kunstmuseum Basel. 150 Gemälde. 12.—20. Jahrhundert» zum Abschluß zu bringen. Für seine Art der Bildbetrachtung, der Dar-





stellung kunstgeschichtlicher Zusammenhänge, ist dieses, dem Museum selber hochwillkommene Werk sehr charakteristisch. Sein Schlußwort ist eine Bestätigung dafür: «. . . die Erfüllung der Kunst in einem jeweils ganz Heutigen darzutun, hat dieses Buch sich zur Aufgabe gemacht.»

Die Wahl von Georg Schmidt zum Direktor des Kunstmuseums hatte ein dramatisches Vorspiel. Der Neubau des Museums wurde fällig. Es kam zur Volksabstimmung. Georg Schmidt, ich und eine Gruppe von Künstlern, Studenten und Kunstfreunden waren gegen das vorgelegte Projekt. Nach unserer Überzeugung entsprach es weder den Beständen der Sammlung, noch berücksichtigte es den künftigen Zuwachs und auch nicht eine sinnvolle Hängung der Bilder. Es war aber «museal», palazzoartig. «Stallazzo Prozzi» hieß es im Volksmund. Alle Parteien außer den Kommunisten waren für das Projekt. So waren uns die maßgebenden Zeitungen gesperrt. Geld hatten wir keines. Einzig eine Zuwendung von Prof. Karl Moser erlaubte uns den Druck von Flugblättern und die Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung in der Safranzunft. Mit einem Mehr von nur etwa 600 Stimmen wurde der Bau beschlossen.

In den Jahren 1932—1936 wurde das neue Museum erbaut. Und 1939 wurde Georg Schmidt zum Direktor der Öffentlichen Kunstsammlung gewählt. Ich selber kam im Laufe des Jahres in die Kunstkommission. Beide hatten wir dann in dem von uns bekämpften Bau jahrzehntelang zu tun.

Zuversichtlich, mutig, mit frischen Ideen im Kopfe hat Georg Schmidt das verantwortungsvolle Amt angetreten. Seine vornehmliche Aufgabe war es, den berühmten Bestand alter Meister zu betreuen und ihrem künstlerischen Niveau entsprechend zu mehren, die bescheidene Sammlung von Werken moderner Kunst, die sich wie eine kleine Privatsammlung ausnahm, sinnvoll auszubauen und schließlich dem Kupferstichkabinett und der umfänglichen Kollektion schweizerischer Kunst die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Die letztere umfaßt heute eine ansehnliche Zahl von Werken von Auberjonois, Hodler, Otto Meyer-Amden, Klee — wenn man ihn zu den Schweizern zählen darf — und, durch die Emanuel

Hoffmann-Stiftung ergänzt, von Alberto Giacometti. Außer diesen international bekannt gewordenen Namen sind die vielen für die Schweiz repräsentativen Künstler mit besten Werken vertreten.

Die modernen Werke, die Georg Schmidt bei seinem Amtsantritt vorfand, waren von Pissarro, Rodin, Munch, van Gogh, Rouault und Chagall. Wer heute die Säle moderner Kunst im Museum durchschreitet, den überkommt wohl ein großes Staunen über das reiche Sammelwerk, das seit 1939 zusammengelassen ist. Der Nachfolger von Georg Schmidt, Dr. Franz Meyer, nennt diese Zeit eine «großartige Epoche».

Bald nach Amtsantritt bot sich dem neuen Direktor die außergewöhnliche Chance, eine respektable Anzahl von Werken der modernen deutschen Malerei für die Sammlung zu erwerben, als aus den berühmtesten deutschen Museen Spitzenwerke als «entartete Kunst» auf den Markt kamen. Mit einem Sonderkredit der Regierung von Fr. 50 000.— (!) konnten in Berlin und an der Luzerner Auktion 19 Bilder, unter ihnen solche von Chagall, Derain, Klee, Franz Marc und Kokoschka erworben werden.

Es ist natürlich nicht möglich, hier auch nur die wichtigsten Werke zu erwähnen, die in der Folge unter Georg Schmidt ins Museum gekommen sind. Die Galerie-Kataloge geben darüber lückenlos Auskunft. Der III. Teil des Kataloges 1961 enthält z. B. das vollständige Verzeichnis des Zuwachses, vom Impressionismus bis zur Gegenwart.

Noch zu Beginn der immer bedrohlicher werdenden Überfliegungen der Stadt im Kriegsjahre 1941 hatte die Kommission, auf eindringliche Befürwortung von Georg Schmidt, den Mut, die beiden großen Altarflügel «Verkündigung» eines oberrheinischen Meisters von 1470/1480 zu kaufen. Dann wurde für den Direktor die Bürde der Verantwortung um die Sicherung der ungeheuren Werte des Kunstgutes immer schwerer. Zweimal mußte evakuiert und für eine sachgemäße Unterbringung gesorgt werden.

Die Erwerbung der obenerwähnten Gruppe moderner deutscher Bilder, die durchaus nicht von allen Freunden zeitgenössischer Kunst begrüßt wurde und die Georg Schmidt überlegen

zu begründen und verteidigen wußte, rief nach einer gültigen Vertretung jener für die Moderne entscheidenden Werke, die seit Cézanne hauptsächlich von den Fauves und den Kubisten in Frankreich geschaffen worden sind. Für die Erfüllung jedes einzelnen dieser Wünsche, die auch von der Kommission lebhaft geteilt wurden, war jedesmal das große Hindernis der hohen und weiter steigenden Preise zu überwinden. Mit Hilfe von Museumsfreunden, von denen Dr. Richard Doetsch-Benziger besonders genannt zu werden verdient, und mit Beiträgen aus Ankaufsfonds konnten in den Jahren 1941—1960 immerhin eine Reihe bedeutender Werke erworben werden. Unter ihnen finden wir außer der Tafel «Christus am Ölberg» 1470 und den Sarasinischen Gartenfresken von Arnold Böcklin Bilder von van Gogh, Chagall, Rouault, Monet, Picasso und sogar von Cézanne.

Die internationale Berühmtheit, welche die alte Kunst unseres Museums dank den herrlichen Werken von Witz und Holbein schon immer genoß, und die durch die fürstliche Schenkung des großartigen «Frauenbildnisses» von Hans Holbein d. Ae. durch die J. R. Geigy AG noch gemehrt wurde, kommt heute auch der modernen Abteilung der Öffentlichen Kunstsammlung zu. Den unermüdlichen Bemühungen Georg Schmidts und einer stattlichen Reihe großzügiger privater Gönner ist ihr Zustandekommen und ihre weithin anerkannte Bedeutung zu verdanken. Von den Schenkungen, Legaten, Stiftungen und Dauerdepositen dieser Museumsfreunde seien die folgenden erwähnt:

Die von Frau Dr. M. Sacher errichtete «Emanuel Hoffmann-Stiftung» (zahlreiche Dauerdepositen) und die Schenkung des Großwerkes «Araignée» von Calder; die Schenkungen von Raoul La Roche (96 Werke von Braque, Picasso, Léger, Gris u. a.); die Stiftung «Sammlung Rud. Staechelin» (Dauerdepositen von Gauguin, Cézanne, Impressionisten, Picasso); die Jubiläumsschenkung der Ciba (15 altdeutsche Meisterzeichnungen); das Vermächtnis Max Geldner (Rembrandt, Niederländer, Hodler); das Vermächtnis Dr. Richard Doetsch-Benziger (24 Klee außer 30 modernen Werken); die «Hans Peter Schultheß-Oeri-Stiftung» (originalgraphische Werke);

die Schenkung der Schweizerischen National-Versicherungsgesellschaft (6 Werke moderner Amerikaner); die Schenkungen und Beiträge des «Vereins der Freunde des Kunstmuseums».

Der außerordentliche Zuwachs brachte dem Direktor eine neue, schwierige Aufgabe: eine Neuhängung des angewachsenen Bestandes wurde notwendig. Georg Schmidt versuchte sie, soweit es die gegebenen Räume erlaubten, nach chronologischen und kunstpädagogischen Gesichtspunkten zu lösen. Die dadurch bedingte Verlegung von Sammlungsgruppen, wie etwa Böcklins, aus den gewohnten Räumen in andere Säle wurde zuerst natürlich nicht allgemein verstanden. Hingegen konnte man dem Wunsche nach einer guten künstlichen Beleuchtung für Abendbesuche, nach Abklärung des technischen Problems, schrittweise entgegenkommen.

Georg Schmidt wurde zum weitherum geachteten, erfahrenen Museumsfachmann. Aus aller Welt holte man in Museumsfragen bei ihm Rat. Im Internationalen Museumsrat war er eines der angesehensten prominenten Mitglieder.

Am 31. Dezember 1961 mußte er altershalber sein geliebtes Amt an der Öffentlichen Kunstsammlung Basel niederlegen. In seinem letzten Lebensjahre, 1964, hat ihm die E.T.H. Zürich für seine ungewöhnlichen Verdienste um die Förderung der Kunst den Dr. h. c. verliehen.

Von der damals schon beängstigend fortgeschrittenen Krankheit und den unsäglichen Schmerzen, die er noch Monate zu erleiden hatte, ist er am 26. Mai 1965 erlöst worden.